

Liebe Gemeinde!

Jesus hat nicht nur Wunder gewirkt, sondern auch wunderbar erzählt. Seine Geschichten vom Reich Gottes sind derart anschaulich, dass wir sie leicht verstehen, selbst wenn unsere Welt eine ganz andere ist als die damalige. Im heutigen Evangelium aus Matthäus, Kapitel 25, vergleicht Jesus das Himmelreich mit zehn jungen Frauen, die mit ihren Lampen einem Brautpaar entgegengehen, um es zur Hochzeitsfeier zu begleiten:

<sup>1</sup> Jesus sprach zu seinen Jüngern: Das Himmelreich gleicht zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen.

<sup>2</sup> Aber fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug.

<sup>3</sup> Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. <sup>4</sup> Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen.

<sup>5</sup> Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.

<sup>6</sup> Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen!

<sup>7</sup> Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig.

<sup>8</sup> Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen.

<sup>9</sup> Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst.

<sup>10</sup> Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen.

<sup>11</sup> Später kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!

<sup>12</sup> Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.

<sup>13</sup> Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.

Eine Hochzeit - das ist damals kein privates Fest, sondern ein öffentliches Ereignis. Es wird groß gefeiert. Es kommen viele dutzende, wenn nicht hunderte Menschen zusammen.

Junge Leute geleiten das Paar mit Fackeln – ein Zeichen der Freude und des Festes. Denn zum Abend ist es bereits dunkel, und man will es hell haben. Der Bräutigam kommt nicht allein zur Feier. Ihn begleiten Freunde und Verwandte. Hochzeitslieder werden gesungen, fröhliche Musik erklingt.

Fackeln erhellen den Weg zum Hochzeitshaus. Sie sorgen dafür, dass die Nacht zum Tag gemacht, alles Dunkle und Düstere verscheucht wird. So bedeuten die Fackeln nicht nur Licht, sondern auch Freude. Freude daran, an diesem bedeutsamen Ereignis teilhaben zu dürfen, mitfeiern zu können, beschenkt zu werden.

Heute haben wir elektrische Lichter und Scheinwerfer, aber bei manchen feierlichen Anlässen wie eben Hochzeiten verwenden wir weiterhin lieber natürliches Licht. Auf den Tischen stehen Kerzenleuchter; den Garten erhellen brennende Fackeln oder Feuerkörbe.

In der griechischen Ursprache des Neuen Testaments lesen wir das vertraut klingende Wort *Lampás*. Es bezeichnet sowohl ein Holzscheit, das mit einem in Öl getränkten Lappen angezündet wird – sprich: eine Fackel; als auch eine tragbare Öllampe, deren Docht mit Öl gespeist wird. Wohlberaten ist jeder, der für längere Nächte auch einen entsprechenden Vorratsbehälter dabei hat - sei es, um die Fackelspitze wieder mit Öl zu tränken oder das Öllämpchen aufzufüllen, damit der Docht wieder aufflackert.

Nun aber hören wir, dass von den zehn jungen Frauen, die den Festzug begleiten möchten, nur fünf so klug gewesen sind, zu ihren Lampen auch entsprechende Gefäße mit Öl mitzunehmen. Fünf werden töricht genannt: Sie haben zwar Lampen, aber kein zusätzliches Öl. Auf heute übertragen, müssten wir sagen: Sie haben vergessen, den Akku aufzuladen! Ohne rechtzeitiges Aufladen bleibt das Licht aus. Eine Fackel ohne Öl bleibt dunkel. Eine moderne Taschenlampe, deren Akku erschöpft ist, ist witzlos.

Und so geschieht, was geschehen muss. Die Stunden gehen dahin, der Brautzug hat Verspätung - und alle zehn werden schläfrig und schlafen ein. Um Mitternacht dann aber plötzlich der Ruf: "Der Bräutigam kommt! Geht

ihm entgegen!" Die Frauen springen auf und machen sich sofort daran, die finstere Nacht in eine Nacht des Jubels zu verwandeln. Sie reinigen ihre Lampen, schütten Öl nach und lassen sie wieder aufleuchten.

Dabei zeigt sich schnell, wer von ihnen leichtsinnig und wer vorausschauend gewesen ist: Die Törichten merken, dass ihr Öl mit einem Mal nicht mehr reicht. Ihre Lampen brennen aus; und sie haben nichts zum Nachfüllen. Würden nun die Klugen von ihrem Öl abgeben, würde es für alle nicht reichen. Käme der Hochzeitszug, müsste sich dieser im Dunkeln vorantasten, was die ausgelassene Stimmung sicher rasch trüben würde.

Darum machen sich die Nachlässigen widerwillig zum nächsten Dorf auf, um Öl nachzukaufen. Noch während sie unterwegs sind, kommt der Bräutigam. Die Klugen, die bereit sind, gehen mit ihm hinein zum Hochzeitsmahl, und die Tür wird geschlossen.

Jesus beendet seine Geschichte mit der Mahnung: "Darum passt auf, denn ihr wisst weder Tag noch Stunde!"

Wir verstehen, was er sagen möchte: Seine Erzählung ruft zu Wachsamkeit und Bereitschaft auf. Es geht darum, vorbereitet zu sein, wenn Gottes Reich anbricht. Irgendwann kommt der Punkt, wenn man - so wie im Gleichnis - nicht mehr alles *nach*-holen kann!

Die Hochzeit ist ein von Jesus oft gebrauchtes Bild für das Reich Gottes und für die Freude, die wir dort erleben werden. Er verbindet eine solche Freude damit, dass sie alles Vorherige, allen Kummer und alle Sorge vergessen lässt.

Und die Hochzeit findet statt! Der Bräutigam kommt. Sagen wir es ruhig ohne Gleichnis: Gott kommt - so oder so. Er lässt sich nicht aufhalten oder davon abbringen. Gott kommt auf uns zu, um uns zu sich zu holen. In sein Reich der Freude. So oder so. Gut, dass wir daran nichts ändern können! Wir dürfen uns mitfreuen, dass wir mit dazu gehören dürfen. Wir sind eingeladen.

Welche Rolle spielen dann aber die Fackeln? Und warum hat diese eine Geschichte ein eher mahnendes Ende?

Schauen wir durch das Bild des Gleichnisses hindurch auf das, was da eigentlich gemeint ist! Ein menschlicher Bräutigam braucht Licht, um

sicher seinen Weg zu finden und nicht zu stolpern; und die Feiernden brauchen Lichter, um auch zu später Stunde ausgelassen miteinander feiern zu können.

Aber Gott braucht selbstverständlich kein Licht. Er kann auch im Dunkeln sehen. Das Licht ist also nicht für ihn, sondern für uns Menschen da: für die Gäste, für die Eingeladenen.

Wir Menschen sehen nicht ohne weiteres die Gegenwart Gottes, sind nicht von uns aus fähig, ihn wahrzunehmen. Das Licht in der Geschichte dient dazu, das Kommen des Bräutigams wahrzunehmen. Es muss also um ein Licht gehen, das uns dazu befähigt, das Kommen und die Gegenwart Gottes zu erkennen. Hat jemand solches Licht nicht, dann versäumt er Entscheidendes. Er kann nicht schauen, was kommt. Er kann das Dunkel nicht hell machen. Ihm fehlt das, was Trost und Hoffnung wieder zum Erleuchten bringen könnte.

Beziehen wir dies ruhig auf den Ewigkeitssonntag! An diesem Tag entzünden wir Kerzen. Verbunden mit der Nennung der Namen jener, die in den vergangenen 12 Monaten entschlafen sind.

Warum tun wir das? Und warum nehmen wir dann diese oder andere Kerzen und entzünden sie später am Tag auf den Gräbern und unseren Friedhöfen?

Es ist ein vertrauter Brauch. Aber auch ein Zeichen. Ein Zeichen, das unmittelbar auf die Geschichte von Jesus verweisen kann.

Wir lassen unser Licht leuchten in der Traurigkeit und auf den Friedhöfen, eben weil wir hier Gottes Gegenwart gegen allen Augenschein sehen. Während andere hier nur das Dunkel schauen, glauben wir daran, dass Sterben auch bedeutet, in ein Licht zu gehen. Wir glauben, dass das Ende zugleich ein neuer Anfang ist: für die Lieben, die von uns gegangen sind; und ebenso, wenn es einmal soweit sein wird, auch für uns. Ein Abschied hier - bedeutet ein Willkommen dort.

Wer hingegen mit dem Tod nur Finsternis verbindet, der gleicht jenen, die kein Öl in ihren Lampen haben. Ihre Hoffnung ist leer! Und damit machen sie das Traurige noch trauriger und verlängern den Schatten, den der Verlust eines lieben Menschen über unser Leben geworfen hat.

Im Nachdenken über die Geschichte von Jesus sind wir aufgerufen, uns zu fragen: "Haben wir etwas, was uns hilft, wenn es dunkel ist?"

Was ist denn unsere Fackel? Was unser Öl? Die Fackel ist nicht nur ein technisches Gerät, sondern bedeutet, ein Licht in der Dunkelheit zu haben, welches den Weg weist und die Finsternis durchdringt. Es handelt sich nicht um ein Zufallslicht nach Art eines Glückssterns, sondern um ein kostbares Gut, das wir bewusst zu hüten haben – so wie die ersten Menschen das Feuer.

Schon in der Bergpredigt spricht Jesus vom "Licht der Welt" und davon, dass seine Jüngerinnen und Jünger ihr Licht leuchten lassen sollen: "Lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, dass sie euren Vater im Himmel preisen!"

"Lasst euer Licht leuchten", so würde er heute sagen, "dass die Menschen mehr sehen als nur das Dunkel, sondern dass sie an euch den Glauben und die Hoffnung sehen, die auf Gott selbst verweisen. Werdet also Lichtspender! Werdet Lichtbringer!"

Ich schaue noch einmal auf die Geschichte, die Jesus erzählt: Das Öl als Brennstoff und Energiequelle spielt darin eine enorm wichtige Rolle. Es darf nicht zu Ende gehen. Sehe ich in diesem "Öl" die innere Kraftquelle des Glaubens, dann merke ich, dass es tatsächlich nichts ist, was man sich mal eben schnell irgendwo beschaffen könnte.

Ich tue vielmehr gut daran, diese Kraftquelle immer wieder neu aufzuladen: ja, durchaus auch durch das Beten, das Singen, den Zuspruch der Bibel, den Besuch des Gottesdienstes. Vielleicht kommt wirklich einmal die Zeit, in der ich dergleichen nicht *nach*holen kann. Und zum Zweiten spüre ich: Diese Kraftquelle wächst in mir zwar durch den Beistand anderer und ihr Beisein, sie ist aber etwas, was ich selbst in mir tragen muss - tief in mir drin, aber nicht so tief, dass sie in Vergessenheit gerät.

Was leuchtet in meiner Nacht und weist mir den Weg – wenn nicht der Glaube, der auch durch dunkle Zeiten trägt!